

1 Januar-Februar 2017
ISSN 0171-5518 - 104. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**GOTT LIEBEN:
in Einheit mit Ihm**

Liebe LICHT-Leserin, lieber LICHT-Leser!

Liebe salesianische Familie!

Am 1. Januar 2016 habe ich meinen Dienst als Schriftleiter unserer Ordenszeitschrift LICHT begonnen. Nun geht schon das erste Jahr in dieser Funktion für mich dem Ende entgegen. Wie doch die Zeit schnell vergeht! Ich danke Ihnen sehr für das Vertrauen, dass Sie dem Redakteur, Herrn Fobes, und mir in diesem Jahr entgegengebracht haben. Auch danke ich den Autorinnen und Autoren und allen, die Berichte für LICHT in diesem Jahr verfasst haben.

Vielleicht ist unsere salesianische Zeitschrift keine hell leuchtende Neonlampe, aber, ich hoffe doch sehr, zumindest ein kleines Teelicht, dass Ihren Alltag in diesem Jahr ein wenig heller machen konnte durch den einen oder anderen Gedanken, den Sie haben lesen können. Aber manche Frage und Ungewissheit bleibt dennoch.

Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist vielleicht Weihnachten schon vorbei und das neue Jahr liegt nahe vor uns. Wir sind noch dabei, mit der Weihnachtsgans das vergangene Jahr zu verdauen und denken schon wieder an das zukünftige. So leben wir oft noch mit der Vergangenheit im Magen und der Zukunft im Kopf. Ausgespannt zwischen gestern und morgen kann es leicht passieren, dass wir versäumen, jetzt zu leben.

Indem wir dem Vergangenen nachtrauern und von der Zukunft alles erhoffen, entgeht uns die entscheidende Zeit unseres Lebens, die Gegenwart. Der heilige Franz von Sales hat einmal geschrieben: „Meine Vergangenheit kümmert mich nicht mehr, sie gehört dem göttlichen Erbarmen. Meine Zukunft kümmert mich noch nicht, sie gehört der göttlichen Vorsehung. Was mich kümmert und fordert, ist das Heute. Das aber gehört der Gnade Gottes und der Hingabe meines guten Willens.“ Wir können nicht mehr gestern leben und noch nicht morgen. Ganz hier und jetzt leben, seine Kraft, Phantasie und Liebe heute einsetzen, sich weder durch Trauer

über Vergangenes noch durch Angst vor dem Kommenden lähmen lassen, das fällt dem leichter, der darauf vertraut, dass Gott sein Leben und das der ganzen Welt trägt.



„Zwischen den Jahren“ – ist die Zeit, sich das gegenseitig ganz besonders zu wünschen und darum zu bitten. Und so wünsche ich Ihnen, dass Sie alle aus diesem Gottvertrauen leben können und Gott Sie mit seinem Segen im neuen Jahr begleiten möge.

Ihr

P. Hans-Werner Günther

Pater Hans-Werner Günther

Inhalt

- 4 Ob Gott wie eine Mutter ist?**
Anja Lindner
- 7 Wenn nichts mehr überlagert ist**
P. Hans Ring OSFS
- 10 Eins mit Gott, um glücklich zu werden**
Lucia Swientek
- 12 An jedem Ort kann man IHN finden**
Johanna Pulte
- 14 Gott lieben – auch wenn ich ihn nicht sehe**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Die Ekstase der Tat**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Franz und Franz von Sales**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2016**
Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Liebe LICHT-Leserin, lieber LICHT-Leser!

Liebe salesianische Familie!

Das Jubiläumsjahr „400 Jahre Theotimus“ geht zu Ende. Ein neues beginnt: 450. Geburtstag des hl. Franz von Sales, des Autors der „Abhandlung über die Gottesliebe“, kurz „Theotimus“. Die LICHT-Redaktion hat für diesen kommenden Jahrgang 2017 den zweiten Band des Theotimus als Grundlage gewählt.

Gott lieben – wie tut man das? Fragen Sie einmal in Ihrer Umgebung die Menschen: Liebst du eigentlich Gott? Oder besser noch: Fragen Sie sich vorher selbst: Liebe ICH Gott? Sie werden merken, je ernster Sie sich mit dieser Frage beschäftigen, umso schwerer wird Ihnen die Antwort fallen. Würde man allerdings das Wort GOTT aus dieser Frage streichen, dann täten Sie sich und alle anderen Befragten vielleicht leichter. Natürlich liebe ich, lieben Sie, lieben die Menschen ihrer Umgebung – ich liebe die Freiheit, gutes Essen, Sport, Fernsehen, Urlaub, liebe Menschen, meine(n) Partner(in), meinen Beruf, mein Haus, mein Auto, mein Sparbuch ..., die Antworten wären wohl endlos. Ist Gott wohl auch unter diesen Antworten? – Gott lieben ist doch was anderes, oder? Abstrakter, virtueller, unfassbarer, unvorstellbarer Vorausgesetzt natürlich, dass es einen Gott für mich/Sie/uns gibt. In der Zeit, in der Franz von Sales lebte, war Gott einfach nicht wegzudenken, sogar Mittelpunkt der Welt, des Universums. Heute ist das ganz anders. Das Wort GOTT kommt im aktiven Wortschatz vieler Menschen nicht (mehr) vor. Also warum und wie soll er dann das Ziel der Liebe der Menschen sein? Man liebt doch meist nur, was man kennt, nicht aber das Unbekannte, oder gar einen unbekanntem Gott! Den fürchtet man bestenfalls, weil man nicht weiß, wer er wirklich ist und was er alles vorhat. Aber selbst die Furcht vor Gott hält sich bei sehr vielen Menschen heute in Grenzen. Hat sich also die Frage nach der Gottesliebe erübrigt?

Vielleicht kann uns da der Erste Johannesbrief ein LICHT aufgehen lassen. In 1 Joh 4,16b liest man nämlich: Gott IST die LIEBE! Wenn nun



Gott die Liebe ist, dann bekommt die Frage „Liebst du Gott?“ eine andere Bedeutung. Dann heißt sie nämlich: Liebst du die Liebe? – Ich bin überzeugt: Nur jemand, der das Leben verachtet, wird diese Frage negativ beantworten. Denn wer das Leben liebt, liebt auch die Liebe. Und wer die Liebe liebt, lebt auf ein DU hin. Wir lesen weiter im Ersten Johannesbrief: „... und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ Wenn das so ist, dann ist GOTT dennoch da, auch in einer noch so „gottlosen“ Welt. Denn wenn Menschen lieben, wird er geliebt und ist er gegenwärtig (vgl. Ex 3, 14). Vielleicht ist unsere Zeit, die offensichtlich Gott immer mehr los werden will, eine Zeit, die die falschen Gottesbilder der Menschheitsgeschichte entlarvt und Gott anstatt in Bildern immer mehr im Lieben findet. Wer liebt, findet und liebt Gott. Und wer etwas aus Liebe tut, legt bewusst oder auch unbewusst ein Bekenntnis der Liebe zu Gott ab. Vielleicht sollten wir anstatt über die Gottlosigkeit unserer Welt zu jammern, mehr auf die Liebe achten, die Menschen bewegt und in ihrem Tun leitet.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass uns die LICHT-Hefte dieses Jahrgangs Licht in unsere Gottsuche und in die Frage nach unserer Gottesliebe bringen. Franz von Sales möge uns begleiten, den „Gott des menschlichen Herzens“ zu erfahren.

Danken möchte ich der Redaktion und allen, die uns durch ihre Beiträge an ihrer reichen salesianischen Erfahrung werden teilhaben lassen. Danken darf ich Ihnen für Ihre Treue und Ihr Interesse am LICHT und an unserer salesianischen Familie. Gott beschütze Sie und schenke Ihnen seine spürbare Liebe.

In salesianischer Verbundenheit grüßt Sie

P. Thomas Vaneck

P. Thomas Vaneck OSFS, Provinzial

Ob Gott wie eine Mutter ist?

Mütterliche Ideen zu salesianischen Sätzen

Im siebten Buch des Theotimus vergleicht Franz von Sales ausführlich die Einheit des Menschen mit Gott mit der innigen Verbundenheit der Mutter mit dem Säugling. Welche Gedanken kommen einer dreifachen Mutter bei diesem Vergleich? Das verrät uns Anja Lindner.

Ob ich mir vorstellen könnte, aus der Sicht einer Mutter einen Artikel zu schreiben über die Liebesbeziehung Gott-Mensch vergleichen mit der zwischen Mutter und Kind?

Wie war das damals bei mir?

Unbehagen steigt in mir auf. Ich bin hin und her gerissen: schon wieder eine Verpflichtung. Du musst auch mal Neinsagen lernen, aber andererseits? Wenn ich so an Niklas denke, ein dreijähriger Junge in unserer Straße, der im April seine 38jährige Mutter verlor, weil sie an Brustkrebs erkrankte, oder an meine eigenen Kinder? Wie war das denn damals?

Um mein Interesse zu wecken, beginnt unser LICHT-Redakteur Raymund Fobes aus dem Siebten Buch des Theotimus zu lesen: *Jetzt hat er mich: Ich liebe Franz von Sales!* „Mit ganzer Kraft wirft er sich in ihre Arme, zieht förmlich sein Körperchen zusammen und schmiegt es fest in den Schoß und an die geliebte Brust seiner Mutter. Die Mutter nimmt ihn in ihre Arme, drückt ihn an sich, heftet ihn förmlich an ihre Brust und presst im Kuss ihren Mund an sein Mündchen ...“ (DASal 4,32f)

Wie ist ein Mann nur imstande, so wundervolle Worte zu finden? Als ob er es selbst durchlebt hätte, dieses unbeschreibliche Gefühl, dem Kind alles geben zu können, was es zum Leben, zum Überleben braucht. Und schon sehe ich alles wieder vor mir, wie es damals war: dieser unersättliche Hunger, das weit geöffnete Mündchen, das nervöse Bewegen des Köpfchens, je

näher die Brust rückt. Gerade erst geboren und trotzdem schon dieses zielgerichtete Streben nach der Milchquelle. Ohne zu üben, einfach nur trinken und dann dieses lustige rhythmische Glucksen beim Schlucken ...

Die eine und die andere Seite

Ich bin fasziniert von diesen Worten. Wie innig Mutter und Kind doch sind in ihrem Geben und Nehmen. Gilt das auch für die Beziehung Gott-Mensch? Wie zeigt ein Mensch seine Liebe zu Gott? Wie lässt Gott uns spüren, dass er uns über alles liebt?

Immer wieder lese ich den Franz von Sales-Text. Doch was ist mit der anderen Seite? Ich könnte auch sagen, mal wieder typisch Mann, diese einseitige Darstellung. Wenn ich mich zurückerinnere an meine Stillzeit, schön war das nicht immer: blutige Brustwarzen; spannende, schmerzende oder auch auslaufende Brüste, weil der Wurm mal wieder nicht trinken möchte oder seinen eigenen Schlafrhythmus hat. Schlaflose Nächte; diese Abhängigkeit. Wie soll ich all diese Gedanken in einen vernünftigen Artikel verfassen, besonders, wenn sie so widersprüchlich sind?

Was gibt mir Gott? Ist er wirklich so lebenswichtig für mich? Brauche ich ihn wirklich, um zu überleben? Ich muss zugeben, Gott wird sehr wichtig für mich, wenn es mir schlecht geht. Man könnte auch sagen, „ich dürste nach ihm“. Besonders in schwierigen Lebenssituationen bete ich zu ihm, bitte ihn, meinen Wunsch

Ich sage "Ja"!

(für Pfarrer Anton Schatz)

Musik u. Text:
Anja Lindner (09/2014)

D Dsus4 D Dsus4

1. Du bist im-mer bei mir, e - gal, wo ich bin, ich bin nie-mals ein - sam.
2. Trau-er, Leid und Krieg und Schmerz, das wä-ren al-les Grün-de zu zwei - feln.

D Dsus4 D Dsus4

hülst dei - ne schü - tzen - de Hand ü - ber mein gan - zes Ich.
Doch ich denk, stets an Dich, geb die Hoff - nung nie - mals auf.

D Dsus4 D Dsus4

Wenn ich an dich den - ke, dei - ne Lie - be spü - re, dann wird mein Herz warm. Was
Du lenkst al - les hin zum Gu - ten, da bin ich mir jetzt schon ganz si - - cher. Du

D Dsus4 D

wir mein Le - ben hier auf Er - den, oh - ne Glauf - ben so an dich.
wirst mir hel - fen, wirst mich ret - ten, weil du mich so sehr liebst.

Dsus4 D G D

Ich sa - ge Ja! ja Ein - fach nur Ja!

G D e7 Asus4

Ich sa - ge Ja zu dir mein al - ler - lieb - ster Gott.

A D G D

Sag du auch Ja! ja Ganz ein - fach Ja!

G D e7 Asus4 A

Wir sa - gen Ja zur gro - Ben Lie - be, Ja zu Gott.

zu erfüllen, dass er „meine Bedürfnisse stillt“. Nur schade, dass ich ihn nicht sehen kann, dass ich nicht unmittelbar spüre, wie mein „Durst schwindet“.

Loslassen können

Doch wie sieht es mit der unermüdlichen Liebe Gottes uns gegenüber aus? Wie spüre ich seine Fürsorge? *Er hält mich doch nicht fest, er streichelt mich nicht, er drückt mich doch nicht an sich.*

Als Mutter von drei Kindern geriet ich oft genug in Situationen, in denen ich aus Liebe und Sorge entgegen ihrem Wunsch Entscheidungen traf. Geerntet habe ich dann Frust und Widerstand, obwohl ich es doch nur gut meinte. Mittlerweile sind sie erwachsen, und ich muss sie loslassen, muss sie selbst ihren Weg gehen lassen, auch wenn es manchmal schmerzt. Ist unser Verhältnis zu Gott nicht ein Ähnliches? Gott lässt uns auch die Freiheit selbst zu entscheiden und zu handeln. Wie sehr freuen wir uns, wenn unsere Kinder unseren Rat befolgen. Wie sehr muss sich dann erst Gott freuen, wenn wir nach seinem Willen handeln oder im anderen Fall: Wie sehr muss Gott leiden, wenn wir unseren eigenen Kopf durchsetzen oder er

zu hören bekommt: „Ich mach mein eigenes Ding!“ *Sind meine Gedanken bezüglich der zwei gegensätzlichen Stillerfahrungen doch nicht so widersprüchlich.*

Seit kürzester Zeit befindet sich mein Jüngster in Australien. Zu Anfang war ich nicht begeistert, dass er so weit weg alleine mit einem Kleinbus durch das weite Land tingeln möchte. Gerade ihn habe ich als Baby so sehr geliebt, weil ich aufgrund seiner beiden älteren Geschwister in allem schon routinierter war. Wir waren ein eingespieltes Team im Geben und Nehmen. Er ist halt der Letzte, der Jüngste, warum es mir vielleicht besonders schwer fiel, ihn los zu lassen. Doch jetzt auf diese weite Entfernung hin freue ich mich über jedes kleine Lebenszeichen von ihm. Wir können uns nicht sehen und trotzdem sind wir uns über WhatsApp und über unsere Gedanken sehr nahe. Das Problem, dass ich Gott nicht sehen kann, ist also eigentlich keines. Ich muss nur im Kontakt bleiben mit ihm. Doch wie? *Jetzt muss ich wieder an Niklas denken.*

Gott die Arme entgegenstrecken

Eigentlich muss ich es nur wie Niklas machen. Niklas, ein dreijähriger Junge, der seine Mutter



Gott die Arme entgegenstrecken

verloren hat. Niklas ist ein Sonnenschein. Er macht mich mit seinem positiven, lebendigen, fröhlichen Wesen einfach nur glücklich. Wenn ich mit ihm zusammen bin, schlüpfte ich sofort wieder in meine geliebte Mutterrolle. Ich könnte mich fragen, warum Gott das zuließ, einem dreijährigen Sohn die Mutter zu entreißen. Aber so wie ich mir von meinen Kindern immer gewünscht habe, mir zu vertrauen, dass ich schon das Richtige für ihr Wohlergehen tue, so bin ich nun gefordert, auch Gott zu vertrauen. An diesem Vertrauen, an meiner Beziehung zu Gott möchte ich arbeiten, damit ich ihn besser verstehen lerne. Ich mache es so wie Niklas: So wie er mir seine Ärmchen entgegenstreckt, so möchte ich auf Gott zugehen, indem ich öfters

in die Kirche gehe. So wie Niklas mit mir auf meinem Schoß kuschelt, so möchte ich öfters die Nähe Gottes suchen im Gebet. Und so, wie Niklas mich immer anlächelt, so nehme ich mir vor, öfters an Gott zu denken. *Wie mag sich Gott wohl fühlen, wenn ich ihn anlächle?* ■

*Anja Lindner ist
verheiratet und hat drei
Kinder. Sie ist Mitarbeiterin
im Franz-Sales-Verlag
Eichstätt, Bayern*



Wenn nichts mehr überlagert ist Gottesbegegnung im Schlaf

Es ist interessant, wie konkrete Gedanken sich der heilige Franz von Sales manchmal über die Gottesbegegnung macht. So zum Beispiel, wenn er den Schlaf als eine wirklich gute Möglichkeit ansieht, um Gott näher zu kommen. P. Hans Ring erschließt diese Überlegungen des Heiligen für unsere Zeit.

Am Martinstag spielten zwei Männer unserer Gemeinde den Kindern unseres Kindergartens und den anderen Kinder, die mitgefeiert haben, die Geschichte von der Mantelteilung vor.

Zu dieser Geschichte gehört auch der Traum, den Martinus in der nachfolgenden Nacht hatte: Darin sieht er Jesus mit seinem Mantelstück, der ihm auf die Frage, warum denn nun er und nicht der Bettler das Mantelstück habe, die Antwort des Weltenrichters an die Geretteten aus der Erzählung vom Gericht Gottes am Ende der Welt im Matthäus-Evangelium gibt: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Der Weg ist etwas vom Ziel

Daran habe ich gedacht, als ich mir Gedanken zu der Frage machte: Wie kann ich mit Gott im Schlaf verbunden sein. Nach Franz von Sales ist der Mensch, der sich nach der Nähe Gottes sehnt und sie sucht, ihm im Schlaf sogar näher als der, der sich tagsüber darum bemüht, ihm näher zu kommen. Mit einer kleinen Geschichte von Willi Hoffsummer versuche ich mir vorzustellen, warum es so sein könnte, dass Gott uns im Schlaf näher ist und tiefer in uns eingebettet ist als während des geschäftigen Treibens am Tag: *Ein vielgereister Mann kommt nach Santiago de Compostela, um den Apostel*

Jakobus zu besuchen und an seinem Grab zu beten. Aber weder in der Kathedrale noch am Grab gelingt es ihm, seine Gedanken zu sammeln. Seine Lippen sprechen leere Formeln und seine Gedanken sind bei ganz anderen Dingen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen trifft er in der Kathedrale zwei still dasitzende Männer. Sie scheinen Pilger zu sein und er bittet sie um einen Rat. „Seit wann sind Sie hier?“, fragt ihn der eine. „Seit gestern. Ich kam mit dem Flugzeug“, antwortet der Reisende. „Dann haben Sie Geduld. Ihre Seele kommt nach. Sie braucht noch Zeit. Sie ist noch unterwegs, am liebsten geht sie zu Fuß. Denn schon der Weg ist etwas vom Ziel.“ (W. Hoffsummer, Kurzgeschichten 10, 76)

Äußere Einflüsse behindern

Während des Tages geht es uns wie dem Pilger in unserer Geschichte: Wir bemühen uns, an Gott zu denken, sparen uns auch die eine oder andere Zeitlücke in unserem Tagesprogramm aus, die wir für Gott und das Gespräch mit ihm reservieren; aber vieles von dem, was wir ihm sagen, bleibt leer und inhaltslos, weil es entweder nur Erlerntes, Formelhaftes ist oder weil uns Ereignisse, die kurz vorher waren oder die wir nach unserer Gebetszeit erwarten, nicht ruhig werden lassen. Gott und sein Wirken ist zwar in unseren Gedanken, wir möchte ihm auch gern nahe kommen und nahe sein, wir möchten, dass er unser Leben ausfüllt und bestimmt; aber zu oft schleichen sich andere Gedanken und Gefühle in den Vordergrund, sodass wir seine Nähe, so sehr wir sie uns auch wünschen und ersehnen, nicht so richtig spüren und erfahren. Unsere Seele – wie es vielleicht Franz von Sales ausdrücken würde – ist noch nicht bei Gott angekommen, weil sie noch zu sehr überlagert und zugedeckt ist von den Einflüssen, die den ganzen Tag und Abend auf uns einströmen. Das Leben



Der Schlaf kann unsere Beziehung zu Gott noch einmal zum Guten verändern (Bild: Karina Sturm/pixelio.de)

pulsiert dahin, die Seele – um in der Sprache der Geschichte zu bleiben –, die sich nach der Gemeinschaft mit Gott sehnt und sich mit ihm vereint möchte, ist noch nicht nachgekommen.

Anders ist es, wenn das Tagewerk vollbracht ist, wenn wir die Hektik und Umtriebigkeit des Tages abgelegt haben, wenn wir zur Ruhe gekommen sind. Dann hat die Seele, dann haben unsere Gedanken Platz und Zeit, um nachzukommen. Die Pilger in der Kathedrale von Santiago raten dem umtriebigen Zeitgenossen, Geduld zu haben, bis seine Seele nachgekommen ist, bis er aus seiner Hektik und Ungeduld zur Ruhe gekommen ist. Ich denke, das drückt auch die Martinsgeschichte aus, wenn diesem erst im Nachhinein, in der Nacht, im Schlaf, wenn auch der Geist zur Ruhe gekommen ist, das Besondere an dieser Begegnung mit dem Bettler bewusst wird. Dann erst ergibt sich für ihn der Zusammenhang zwischen dem, was er getan hat, und dem, was Jesus als seine zentrale Botschaft, die Liebe zum Nächsten, uns Menschen mit auf den Weg gibt. Erst im Schlaf – in seinem Traum – vereint sich Martin, vereinigt sich seine Seele mit Gott.

Schlaf ist Geschenk

Vielleicht haben Sie auch schon das eine oder andere Mal diese Erfahrung gemacht: Sie machen am Morgen die sogenannte „Gute Meinung“, das heißt: Sie nehmen sich vor, Ihr Tagewerk ganz bewusst unter den Segen Gottes zu stellen und bei allem, was Sie tun, darauf zu achten, dass es im Sinn Gottes geschieht, dass es dem Willen Gottes entspricht. Sie möchte sich und all ihr Wollen mit Gott vereinigen. Während des Tages, bei manchen Begegnungen und Aktivitäten achten sie auch ganz bewusst darauf, was und wie Sie es tun, um ihrem Vorsatz vom Morgen zu entsprechen. Bei der Tagesrückschau am Abend fühlen Sie sich eigentlich ganz gut; Sie sind sich sicher, im Großen und Ganzen dem Willen Gottes entsprochen zu haben. Und doch empfinden Sie noch eine gewisse Unruhe in sich, wenn sie spüren, dass Sie das eine oder

andere doch noch besser hätten machen können, um in ihrem Willen ganz mit Gott vereint zu sein. Sie übergeben vor dem Einschlafen Ihren vergangenen Tag Gott mit all den gelungenen und den wenigen gelungen Momenten, weil wir ja gelernt haben, dass alles bei ihm gut aufgehoben ist und dass er das, was an unserem Tun noch unvollkommen ist, noch vollkommen macht. Aber eine gewisse Unruhe, ein ungutes Gefühl bleibt doch. Nun fallen wir in den Schlaf. Und dieser Schlaf scheint – zumindest habe ich manchmal das Gefühl – unsere Beziehung zu Gott noch einmal ein Stück weit zum Guten zu verändern. Die Unruhe fällt ab, wir können uns fallen lassen, fühlen uns geborgen. Wie wir den Körper Ruhe gönnen, wie er nichts mehr machen muss, so müssen wir auch mit unseren Gedanken nichts mehr machen; wir müssen nicht mehr überlegen und planen und uns krampfhaft um Gottes Nähe bemühen; diese Nähe ist da, und wir spüren das. Wenn Franz von Sales von der besonderen Reife der Gottesliebe spricht, die sich in unserem Schlaf ereignet, dann vielleicht deshalb, weil wir im Gegensatz zu der Gottesliebe, die wir am Tag pflegen, dabei nicht selbst aktiv sind und uns mit unserem Willen darum bemühen. Die Gottesliebe im Schlaf, die Verbindung mit Gott, die wir im Schlaf pflegen dürfen, ist deshalb so intensiv, weil sie zunächst Geschenk ist, Geschenk Gottes, und wir nichts dazu beitragen müssen, außer uns hineinfallen zu lassen und uns darin geborgen zu fühlen.

Dieses Gefühl, diese Erfahrung der Nähe Gottes in Ihrem von Gott gesegneten und beschützten Schlaf wünsche ich jedem von uns. ■



*P. Hans Ring ist Oblate des
hl. Franz von Sales und
Stadtpfarrer der Pfarrei
St. Sigismund in Pleystein,
Bayern*

Eins sein mit Gott um glücklich zu werden

Lucia Swientek

Dieses Baums Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Giebt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut,

Ist es Ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als Eines kennt?

Der Ginkgo und die Liebe

Die Frage nach Einheit beschäftigte auch Johann Wolfgang von Goethe, als er 1815 das Gedicht „Ginkgo biloba“ schrieb. Es ist bekannt, dass sich Goethe damals mehrfach mit Freunden traf, um die Art und Form der Blätter des exotischen Baums zu kommentieren. Ein wenig sehen die Blätter wie ein Fächer aus, der in der Mitte durch eine Einkerbung geteilt ist. Ist diese Einkerbung etwas ausgeprägter, erinnern sie an eine Herzform. So wundert es auch nicht, dass Goethe sie als Metapher in einem Gedicht verwendete, das er seiner späten Liebe widmete.

Aber nicht nur die einem Herzen ähnliche Form war es, die zu Goethes Gedanken passte. Es schien ihn mehr zu beschäftigen, dass sich zwei Hälften dieses Blattes optisch klar voneinander abgrenzen ließen.

Man könnte sich sogar vorstellen, dass jemand zwei gleiche Blätter aneinander geklebt hätte. Daher also Goethes Frage, ob es sich um „Ein lebendig Wesen“ oder „zwei als Eines“ handelt, womit er wohl sich und seine Liebe gemeint haben dürfte.

Ohne Ihn geht nichts

Auch Jesus bedient sich einer Pflanzen-Metapher, wenn er sagt „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“. Er drückt damit ebenfalls aus, dass wir mit ihm eins sind. Als Weinstock ist er es, aus dem wir kommen, durch den wir überhaupt existieren und uns entwickeln können. Wir können das nur tun, solange wir Teil des Weinstocks bleiben. Diese Verbindung nimmt uns nicht die Identität, sie schenkt Wachstum und Leben. Es ist die engste Beziehung, die möglich ist. Wir sind immer mit Gott verbunden – Tag und Nacht.

Schließlich griff auch Johannes Brahms diese Thematik auf, als er das Gedicht „Guten Abend, gut ´ Nacht“ vertonte. Zwei Zeilen dieses bekannten Wiegenlieds sorgen heute allerdings immer wieder für Kontroversen. „Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt“, heißt es da nämlich.

Einige verabscheuen daher das Lied, weil es für sie so klingt, als ob Gott willkürlich entscheiden würde, ob das Kind am nächsten Morgen überhaupt noch aufwachen darf.

Aber eigentlich ist die Botschaft dieser Zeilen doch eine äußerst beruhigende: Wir können sorglos die Augen schließen, der Herr wacht über uns und bleibt bei uns. Dass wir am nächsten Morgen einen neuen Tag mit ihm beginnen, liegt tatsächlich in seiner Hand. Für mich ist das keine Unsicherheit, sondern eine wunderbare Entlastung. Dass ich keinen Einfluss auf den Verlauf der nächtlichen Stunden habe, sondern Gott darüber wacht – warum sollte mich das erschrecken?



Wie die Rebe am Weinstock können auch wir nur leben, wenn wir mit Christus in Verbindung bleiben.
(Bild: Christoph Aron/pixelio.de)

„Blind date“ (noch) ohne Auflösung

Wahrscheinlich entsetzen sich viele über das Lied, weil sie die Geborgenheit in Gott nicht spüren. Oft ist es schwierig, sich vorzustellen, dass wir mit Gott eins sind. Schließlich haben wir ihn nie gesehen und leben trotzdem so eng mit ihm zusammen – ein „blind date“ ohne Auflösung. Die Auflösung kommt erst später und ich bin mir sicher: Wenn es so weit ist, dann erleben wir ganz bestimmt keine Ernüchterung.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, sagen wir, um auszudrücken, dass das Verhalten oder das Aussehen der Kinder an die Eltern erinnert. Wie sehr wir Gott ähneln und was es bedeutet, Ebenbild Gottes zu sein, bleibt ein Geheimnis. Aber wenn Gott in diesem Bild für den Stamm des Apfelbaums steht, wären wir Äpfel, die ewig am Baum hängen bleiben können. In unserer Welt wechselt Generation um Generation. Auch wenn wir als Kinder liebevoll mit unseren Eltern verbunden sind – irgendwann sind wir

selbst die älteste Generation. Gott hingegen bleibt konstant. Er hat uns erwählt, er lässt uns nicht fallen. Er identifiziert sich so sehr mit uns Menschen, dass er von sich sagt: Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan – Gott und Mensch als „Ein lebendig Wesen“. Zugleich lässt er den Menschen die Freiheit, sich so zu ihm zu bekennen, „Dass man sie als Eines kennt“ – wie ein Weinstock, dessen Reben nicht abgeschnitten werden oder ein Ginkgoblatt, das nicht zerteilt wird. ■



Lucia Swientek ist Studentin für Musikwissenschaft an der Universität Würzburg, Bayern

An jedem Ort kann man IHN finden

Johanna Pulte

Viele werden sich sagen: Ja, Gott liebe ich, in Einheit bin ich vielleicht mit IHM im Gebet, vor allem im Kommunionempfang – aber ständig, wie soll das funktionieren?

Und wie ist das möglich: eine offene Herzens-tür? Indem ich in der LIEBE lebe, denn Gott ist ja die Liebe. Franz von Sales sagt: „Leben heißt bei GOTT nichts anderes als lieben.“ Leben und

lieben sind also eins!

So entsteht die wunderbare Verbindung zwischen Gott und mir. Gott ist immer zuerst da, wie eine Mutter umorgt ER uns. Seine Liebe zu uns und unsere Gegenliebe als Antwort auf SEINE schenkt große Freude ins Herz, eine größere, als jede andere Liebe in der Welt uns geben kann.

Wenn wir uns Zeit nehmen, das zu spüren, erfahren wir es auch. Wir brauchen

Momente der Stille, im eigenen Zuhause, in der Kirche, in der Natur.

In Kochtöpfen und der Straßenbahn

Gott begegnen und erfahren, das kann aber auch überall geschehen, ist an keinen Ort und keine Zeit gebunden. Theresa von Avila sagt, sogar zwischen den Kochtöpfen!

Ich sage, sogar in einer überfüllten Straßenbahn! Vor ein paar Tagen fuhr ich mit der Bahn



Gott kann man überall begegnen

Mit den Antennen des Herzens

Die Antwort ist eigentlich einfach: Wenn mein Herz, die Antennen meines Herzens, auf Empfang in Richtung Gott ausgerichtet sind, bin ich in ständigem Kontakt mit IHM. Gott ist immer bereit, mir zuzuhören, zu mir zu kommen – ich muss nur meine Herzenstüren offen halten ..., als Zeichen meiner Bereitschaft, meiner Sehnsucht, meiner Liebe, meines Vertrauens in IHN ..., denn GOTT drängt sich nicht auf!

in die Stadt. Mir gegenüber saß ein alter Mann, er wirkte müde und krank. Ich fühlte mich hilflos – aber mit GOTT sind wir niemals hilflos! Ich sprach ein kurzes Gebet, Gott möge diesem Menschen helfen im Leben zurecht zu kommen, ER möge seine Schwäche nehmen und sie in Kraft und Freude umwandeln.

Gott hört unsere Gebete und ER antwortet aufs Allerbeste darauf! In diesem Fall beschenkte ER nicht nur den alten Mann mit Mut und Zuversicht, auch ich wurde beschenkt, denn, als ich die Bahn verlassen musste, schenkte mir der Mann doch tatsächlich ein kleines Lächeln.

In Einheit mit GOTT sein, das kann auf direktem Weg geschehen, also im Gebet oder Empfang der Sakramente, in der stillen Anbetung, aber auch über Dritte, über einen Menschen, über Tiere, Blumen und Bäume. Denn der Mensch, die Tiere und Pflanzen, alles ist doch Gottes Schöpfungswerk – so ist ER auch in allen und allem anwesend.

Wenn ich liebe und schutz- und achtungsvoll mit Seiner Schöpfung umgehe, pflege ich über die Nächstenliebe Kontakt zu Gott.

Jesus selber hat, als er nach dem wichtigsten Gebot gefragt wurde, das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe benannt und beide zusammen für gleich wichtig erklärt.

Hinter jeder Tür

So kam ich an einem Sonntagabend müde und erschöpft von meinem Wochenend-Dienst im Altenheim nach Hause. Mein Mann meinte halb bedauernd, halb vorwurfsvoll, „Nun warst Du gar nicht in der heiligen Messe an diesem Wochenende.“ War es der Heilige Geist, der mir blitzschnell diese Antwort eingab? Ich sagte: „Stell Dir vor, ich habe Samstag und Sonntag 20 alte hilflose Menschen gepflegt. Hinter jeder Zimmertür, die ich öffnete, wohnte GOTT und ich war bei IHM.“

Denn, so sagt es doch Jesus selber in Seiner Bergpredigt, in den Seligpreisungen: „Was ihr dem Geringsten eurer Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

Ganz aktuell ist ja noch immer die Flüchtlingssituation – jede finanzielle Hilfe, die wir geben, jede Stunde Freizeit, jedes Kleid, jeden Mantel, den wir schenken – alles erreicht GOTT selbst!

Ein wunderbares Beispiel dafür ist auch die Geschichte aus dem Leben des heiligen Martin: Einem frierenden Bettler reicht er die Hälfte seines Mantels, er erbarmt sich seiner. In der Nacht erscheint ihm dann im Traum GOTT selber mit diesem Mantelteil.

Unsere und SEINE Barmherzigkeit

Das von Papst Franziskus ausgerufene Jahr der Barmherzigkeit ist vor einem guten Monat zu Ende gegangen. Aber unser Herz sollte fortwährend in der Barmherzigkeit leben – es ist ein warmherziger guter Weg mit den Menschen und mit GOTT.

Vergessen wir nicht, dass wir auch auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen sind, im Leben, in dem ER uns in der Beichte immer wieder unsere Vergehen verzeiht und erst recht im Tod, wenn wir darauf angewiesen sind, dass Gott ergänzt, was wir im Leben offen oder halb erfüllt gelassen haben, damit wir des Himmels, des ewigen vollkommenen Zusammenseins mit Gott, würdig sind.

Viel Freude auf dem Weg mit Gott durch das neue Jahr und immer das gute Gefühl, von IHM behütet zu sein, wünsche ich Ihnen allen. ■

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Gott lieben – auch wenn ich ihn nicht sehe

P. Peter Lüftenegger OSFS

Franz von Sales schreibt im Theotimus:
„Außer den Geboten Gottes (also die zehn Gebote, Anm. des Autors) gibt es noch göttliche Eingebungen. Damit wir diese durchführen können, muss uns Gott nicht nur über unsere Kräfte hinausheben, sondern auch über unsere Triebe und natürlichen Neigungen emporziehen. Diese Eingebungen sind zwar der menschlichen Vernunft nicht entgegengesetzt, sie gehen aber darüber hinaus, übersteigen sie und stehen über ihr. Wir leben dann nicht nur ein gesit-

tetes, rechtschaffenes und christliches Leben, sondern ein übernatürliches, geistiges, Gott hingeebenedes und ekstatisches d.h. ein Leben, das in jeder Hinsicht außerhalb und über unserer naturhaften Beschaffenheit steht. Nicht stehen, nicht lügen, keine Unkeuschheit treiben, zu Gott beten, nicht sinnlos schwören, seinen Vater lieben und ehren, nicht töten – das heißt entsprechend der natürlichen Vernunft leben. Aber all sein Hab und Gut aufgeben, die Armut lieben, sie die ganz holde Herrin nennen und



Stufe für Stufe auf dem Weg des geistlichen Lebens (Bild: Martin Schemm/pixelio.de)

sich ihr gegenüber auch so verhalten – Schmach und Schimpf, Verachtung, Verfolgung und Martyrium als Seligkeit und Glück anzusehen, vollkommene Keuschheit bewahren – das läuft schließlich inmitten der Welt und in diesem sterblichen Dasein auf einen ständigen Verzicht hinaus.“ (DASal 4,40).

Was wir da lesen, würdest du das dem Theotimus abnehmen? Und dabei freudigen Herzens dich mitnehmen lassen auf eine höhere Ebene religiösen Lebens?

Darin werden wahrscheinlich nur die Helden und Heiligen einen Sinn und einen Weg finden. Ohne Zweifel hat der Meister der schreibenden Kunst einen Weg nach oben aufgezeigt – wunderbar von Stufe zur nächsthöheren Stufe des geistlichen Lebens, bei der nicht jeder mit will, aber auch nicht kann – auch wenn da oben die Gralsburg steht, in der der Schatz meiner Suche vergraben liegt.

Ein halbes Jahrhundert früher als Franz von Sales ist die Heilige Spaniens geboren: Teresa von Avila, auch andere große Heilige lebten zu derselben Zeit, herausragend Johannes vom Kreuz, sie gingen diesen steilen Weg des Kreuzes nach oben. Was haben doch diese Heiligen mitgemacht! Sie haben den gekreuzigten Erlöser sichtbar gemacht, um allen den Ernst der Lage inne werden zu lassen, den unser Leben hat – das nächste, das eigentliche Leben zu gewinnen. Die Süße eines noch ungekannten Lebens kosten zu dürfen kommt nachher.

Das hat Franz von Sales wohl den Spaniern abgelesen – er, und eine andere Heilige, die man die „kleine heilige Theresia“ nennt, aus dem französischen Karmel in Lisieux.

Sie zeigen der Christenheit, dass es mehr Wege zum Herzen Gottes gibt.

Stufenweise erlebt die ganz Gott geeinte Seele ihren Aufstieg zur Vollkommenheit „Müsste ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, DU bist bei mir!“ (Ps 23). Das ist

jedem Getauften möglich – nicht durch die erhabene Schau von Visionen, sondern im nüchternen Glauben. Beides sind Wege göttlichen Willens. Franz von Sales bevorzugte den nüchternen Weg. Er, wie die heilige kleine Theresia, brauchten keine Visionen – sie glaubten! Und mühten sich einfach um ihre Vollkommenheit. Das könnten ja auch wir. Wir nennen den Visionen-Weg den großen, den Glaubens-Weg den kleinen Weg und Aufstieg.

Der heilige Paulus sagt, was für beide Wege gilt:

„Strebt nach den höheren Gnadengaben! Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt: Wenn ich alle Geheimnisse wüsste, alle Erkenntnisse hätte, alle Glaubenskraft besäße, einen Glauben, der Berge versetzt – hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts ...“ (vgl 1 Kor 12-13).

So ist die LIEBE das Maß aller Dinge. Sie allein findet Gottes Antlitz, den Himmel. Konkreter zeigt ihn die Vision, worauf es zu geht; der Glaube kann sich leichter verirren – hat aber den Vorzug, dass diesen Weg alle Getauften gehen können: „Ich fürchte kein Unheil – DU, der Herr, der Gute Hirt, bist bei mir!“ Darum schätzt und belohnt der Herr den Glauben so hoch! Jesus gibt uns im Auftrag seines Vaters das Wort mit: „Liebt einander!“ Damit wird er auch unser Vater. Über diesen Glauben, den ich euch wünsche, geht der Weg zum Herzen Gottes. So hebt Gott uns aus der Zeit in die Ewigkeit. ■

P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich



**in Deiner Liebe sein
eins wie ein kleines Kind
an der Brust der Mutter**

**in Deiner Liebe sein
eins wie der Rebzweig am Weinstock**

**in Deiner Liebe sein
eins wie der Wassertropfen
am Grund der Quelle**

**in Deiner Liebe sein
eins wie der Ton im Klang der Sinfonie**

**in Deiner Liebe sein
eins wie der Lebensatem alles Geschaffenen**

**in Deiner Liebe sein
eins im Wachen und im Schlafen**

**in Deiner Liebe sein
eins wie in einer ewigen Liebesumarmung**

Ute Weiner



Die Ekstase der Tat

P. Herbert Winklehner OSFS



Im VII. Buch der „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ beschäftigt sich Franz von Sales wie schon im VI. Buch mit dem Gebet als wesentlichem Mittel, die Seele mit Gott zu vereinen. Eine besondere Rolle spielt dabei das außergewöhnliche Phänomen der „Ekstase“.

Mit Gott vereint

Gebet ist vor allem ein mystisches, also geheimnisvolles Geschehen zwischen Gott und Mensch. Franz von Sales beschreibt dies mit dem Bild der Mutter, die ihrem Kind die Brust reicht. Das Kind bewegt sich auf die Mutter zu, um zu zeigen, dass es Hunger hat, die Mutter zieht das Kind an sich und legt es an ihre Brust, um ihr Nahrung zu spenden. Dieser Vergleich macht sehr schön deutlich, dass Franz von Sales keine Schwierigkeiten damit hat, Gott nicht nur als barmherzigen Vater, sondern auch als liebevolle Mutter zu betrachten. Gott „zieht ... die



Franz von Sales: Die Echtheit der Ekstase hängt davon ab, ob sie unser Handeln verändert (Zeichnung von den Benediktinerinnen von Venière, Frankreich)

gottliebende Seele [die sich im Gebet an ihn wendet,] ganz an sich, wenn er ihr seine göttliche Liebe offenbart. Er ... birgt sie förmlich im Schoß seiner mehr als mütterlichen Zärtlichkeit. Brennend vor Liebe ergreift er die Seele, vereinigt sich mit ihr, drückt sie an seine Lippen und an seine liebevolle Brust, küsst

sie mit dem heiligen Kuss seines Mundes und lässt sie an seinen Brüsten trinken, die köstlicher sind als Wein“ (Theotimus VII,1; DASal 4,33).

Das ist das Geheimnis, das uns Franz von Sales klar machen möchte: Die Liebe Gottes zieht den Menschen an sich, und der Mensch antwortet auf diese Liebe, indem er sich immer mehr in Gott hineinschmiegt, so wie das Kind, das an der Brust der Mutter trinkt.

Außergewöhnliches

Ist diese Vereinigung der Seele mit Gott sehr intensiv, so kann es dabei auch zu übernatürlichen Phänomenen kommen: zu Entrückungen oder Schwebeständen des Geistes. Franz von Sales nennt diese Phänomene „Ekstasen“. Weil es gerade in diesem Bereich der Mystik zu Fehlentwicklungen kommen kann, widmet er sich diesem Thema sehr ausführlich, um die echte, also von Gott hervorgerufene Ekstase von der falschen unterscheiden zu können. Offenbar hat es damals genau-

so wie heute gerade in diesem Bereich mystischer Erfahrungen viel Unfug gegeben.

Zuallererst gilt für Franz von Sales: Für die mystische Vereinigung mit Gott, die sich vor allem durch das Gebet vollzieht, sind außergewöhnliche Ekstasen nicht notwendig. Viele Heilige waren ganz eins mit Gott, ohne irgendwelche Ekstasen erlebt zu haben. Dennoch kommt es vor, dass Gott den Menschen mit Ekstasen beschenkt. Franz von Sales unterscheidet dabei drei Arten der Ekstase (vgl. Theotimus VII,4; DASal 4,45):

Die erste Ekstase ist die „Ekstase des Verstandes“. Diese entsteht, wenn ich in meinem Beten auf eine göttliche Erkenntnis oder Wahrheit stoße, die mich glücklich macht.

Die zweite Ekstase nennt er „Ekstase des Gemütes oder Willens“. Diese Ekstase veranlasst mich, über eine Erkenntnis Gottes nicht nur froh und glücklich zu sein, sondern Gott aufgrund dieser Erkenntnis aus ganzem Herzen und mit all meiner Kraft zu lieben.

Diese beiden Ekstasen müssen, um „echte“, also von Gott geschenkte Ekstasen zu sein, Konsequenzen für das Handeln haben, was Franz von Sales „Ekstase der Tat oder des Lebens“ nennt. Diese dritte Form der Ekstase der Tat ist für ihn das sichere Zeichen dafür, dass es sich um göttliche und nicht menschliche oder gar teuflische Ekstasen handelt. Ohne Ekstase der Tat, ohne Konsequenzen im

Leben sind „*Entrückungen und Ekstasen nur Blendwerk und Irreführung des bösen Feindes*“ (Theotimus VII,7; DASal 4,53).

Franz von Sales ist dieser Gedanke so wichtig, dass er sich vor allem mit dieser Ekstase der Tat vertiefend auseinandersetzt: „*Sieht man also einen Menschen, der im Gebet entrückt ist, so dass er über sich hinaustritt und sich zu Gott erhebt, aber kein ekstatisches, d. h. Gott hingeebenes, höheres Leben führt, seine weltlichen Lüste nicht überwindet, seine naturhaften Willensäußerungen und Neigungen nicht abtötet durch innerliche Güte, Einfachheit, Demut und besonders dauernde Liebe, – glaube mir, Theotimus, dann sind diese Entrückungen sehr zweifelhaft und gefährlich. Es sind Entrückungen, die bei den Menschen Bewunderung hervorrufen, aber nicht zur Heiligung führen*“ (Theotimus VII,7; DASal 4,53).

Franz von Sales steht also eindeutig auf der Seite derjenigen, die mehr im Handeln als im Gebet ekstatisch sind: „*Im Himmel gibt es viele Heilige, die niemals eine Beschauungsekstase oder Entrückung [im Gebet] hatten. ... Aber niemals hat es einen Heiligen gegeben, der nicht die Ekstase und Entrückung des Lebens und Wirkens gehabt ... hätte*“ (Theotimus VII,7; DASal 4,53).

Der Liebestod

Trotz aller Ekstasen, die das Gebet hervorrufen kann, weiß

Franz von Sales, dass die endgültige Vereinigung mit Gott erst nach dem Tod stattfinden wird. In einer Seele kann nun die Sehnsucht nach Gott tatsächlich so groß werden, dass der Mensch aus Liebe zu Gott stirbt. Dieses mystische Phänomen nennt Franz von Sales den „*Liebestod*“ oder das „*Sterben aus Liebe und um der göttlichen Liebe willen*“ (Theotimus VII,10; DASal 4,60).

Als Beispiele führt Franz von Sales die Heiligen Franziskus, Magdalena, Basilius und Teresa von Avila an, sowie den heiligen Josef und die Gottesmutter Maria, bei der es „*ganz unmöglich zu denken*“ ist, „*dass sie eines anderen Todes als des Liebestodes gestorben sei*“ (Theotimus VII,13; DASal 4,69). Weil Maria frei von jeder Sünde war, war dieser Liebestod auch der sanfteste, den man sich vorstellen kann. Die Ausführungen des heiligen Franz von Sales über den Liebestod Marias (vgl. Theotimus VII,14; DASal 4,71-75) dienten Papst Pius XII. dazu, das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel, das wir am 15. August feiern, zu verkünden. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Kaplan und in der Provinzverwaltung.



Das Jahr 2017 möchte ich persönlich unter das Motto „liebende Freundschaften“ stellen und Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser, meine schönsten, aber auch traurigsten Momente mit meinen Freunden beschreiben. Am besten fangen wir mit einem Namensvetter von Franz von Sales an, der eigentlich mehr von Franz von Sales hat als von seinem Namenspatron, dem heiligen Franz Xaver.

So lang ich denken kann

Ich kenne Franz schon, seit ich denken kann. Unsere erste Begegnung hatten wir 1994 im Hüttenlager. Es waren noch

Franz und Franz von Sales

Leo Schlamp-Schmidbauer

Plätze in unserer Hütte frei und Franz ist zu uns gekommen. Unglaublich finde ich, dass Franz jetzt noch weiß, was mein damaliges Kuscheltier war. Schon damals haben wir viel miteinander unternommen. Uns haben vor allem die Themen „Landwirtschaft“ und „Fussball“ beschäftigt. In der Volksschule war er mein Freund

und Tischnachbar. Auch nachdem wir in unterschiedlichen Klassen waren, hat sich der Weg nie verloren. Im Gegenteil: Wir sind gemeinsam viele Wege „gefahren“. Mit dem Rad, überall hin, teilweise nach Nürnberg, München oder rund ums Altmühltal. Jan Ulrich war unser damaliges großes Vorbild, und wir sind gefahren, mit Zelt



Mein Freund Franz: einer, der salesianische Werte lebt



Die Freundschaft mit Franz tut gut.

und Essen bepackt und dem Motto: „Was kostet die Welt?“

Unkompliziert

Irgendwann haben wir dann beschlossen, dass wir in die Berge fahren, einfach mal Urlaub machen. Daraus wurde mittlerweile eine zehnjährige Bergfreundschaft. Franz ist so unkompliziert, und das ist in den Bergen enorm wichtig, weil es vieles einfacher macht und in Stresssituationen unheimlich erleichtert. Wenn einer krank ist, hilft der eine dem anderen. Wenn der eine nicht reden mag, akzeptiert das der andere. Ohne Kommentar. Auch wenn der andere einen schlechten Tag hat und nicht die Leistung bringt, die er hätte

bringen können, wird das mehr als toleriert, im Gegenteil, es werden sogar Verbesserungsvorschläge gebracht und dem anderen nicht unter die Nase gerieben, wie schlecht er heute war.

Salesianische Werte

Franz lebt im letzten nach salesianischen Werten. Zum Beispiel durch seine Akzeptanz und Toleranz. Er ist immer für jeden und alles

zu haben. An meinem Geburtstag, kurz vor der Geburt meiner Tochter, kam er nach Wien, gleichwohl zu wissen, dass er vielleicht auch im Krankenhaus mit mir feiern muss/kann. Franz ist immer spontan und hat auch IMMER ein Ohr, wenn man Sorgen hat.

Auch in dieser Bereitschaft für den anderen da zu sein, lebt er einen Grundwert von Franz von Sales

Eigentlich habe ich mich nie für einen Vorfall entschuldigt: Ich habe ihn einmal in seinem Leben im Stich gelassen! Er hätte mich damals gebraucht, aber ich war nicht da. Er hat mir das nie vorgehalten, er hat mir verziehen. Eine ebenfalls wahrlich salesianische Tugend, für die ich ihn mehr als schätze.

Franz tut gut

Verzeihung tut gut – Franz und Franz von Sales tun es auch! Auf diesem Weg möchte ich mal Danke sagen an einen ganz speziellen Freund,

- für alle Höhenmeter und alle Gipfel, die wir miteinander gegangen sind
- für all die guten und schönen Gespräche
- für jedes Weißbier
- für jeden gefahrenen Kilometer
- für jede SMS von dir
- für deine Geburtstagsüberraschung im Jahr 2016
- für das, dass du ein jahrelanger und treuer Wegbegleiter bist.

Lieber Franz, lieber Franz von Sales, ihr seid mir beide schwer ans Herzen gewachsen. Bleibt bitte so wie ihr seid. Bleibt tolerant, bleibt verzeihend, bleibt euren Grundwerten treu.

„Gute Freunde kann niemand trennen“ sang ja schon mal ein anderer Franz, ein Beckenbauer. Den mag ich auch. Aber am liebsten sind mir Franz und Franz von Sales! ■

Leo Schlamp-Schmidbauer lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer



Unsere LICHT-Aktion führt uns in diesem Jahr 2017 in die von den Sales-Oblaten geleitete Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich. Dort wollen wir das seit dem Herbst 2015 existierende Projekt für Flüchtlinge mit dem Namen „Habibi“ unterstützen. Da der Bedarf anhaltend groß ist und sich unheimlich viele Menschen engagieren, entwickelte sich „Habibi“ schnell zu einer Drehscheibe für die Unterstützung von Flüchtlingen. Über die Entstehung des Projektes berichtet der erste Artikel in diesem LICHT.

Mitte September 2015 erreichten immer mehr Flüchtlinge Wien. Die Menschen, die zu einem großen Teil in andere Staaten weiterreisen wollten, wurden primär auf Bahnhöfen betreut, die jedoch an ihre Kapazitätsgrenze stießen. Da wir über geeignete Räumlichkeiten und viele aktive Pfarrmitglieder verfügen, entschieden wir nach einem aufrüttelnden Medienbericht binnen weniger Minuten, zwei Notquartiere für Menschen, die sonst nirgends unterkommen konnten, einzurichten.

Zunächst Notquartiere

An den darauffolgenden drei Tagen stellten wir, ohne jegliche Vorerfahrung in diesem Bereich, alles auf die Beine, um am 14. September um Mitternacht für die Unterbringung von 50 Flüchtlingen pro Notquartier startklar zu sein. Die Hilfsbereitschaft war überwältigend: Matratzen, Decken, Schlafsäcke, Lebens-

Lebensperspektiven nach Todesfahrten

Licht-Aktion 2017 für Flüchtlinge in Wien

mittel, Hygieneartikel, engagierte Mitarbeiter ...; am 13. September abends war alles bereit. Wir wussten damals noch nicht, ob wir überhaupt zum Einsatz kommen würden, da sich die Lage minutlich änderte und die staatlichen Stellen mit der Koordination völlig überfordert waren.

Am 14. September, um zwei Uhr morgens, läutete das Telefon, und 30 Minuten später waren die ersten 50 Flüchtlinge da. Sie bildeten den Auftakt zu insgesamt fünf Wochen Notquartier, im Rahmen derer wir weit über 1000 Nächtigungen ermöglichen konnten.

„Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft“



Wenn Sie den Kindern in der Flüchtlingsunterkunft in der Wiener Pfarrei Franz von Sales helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

Den ersten Eindruck werde ich nie vergessen: 50 Menschen, darunter viele Kinder, kamen völlig erschöpft und mit nicht mehr als dem Gewand, das sie am Körper trugen, bei der Türe herein. Viele konnten sich davor tagelang nicht ordentlich waschen, waren hungrig und oftmals auch krank oder verletzt, zeigten uns etwa wundgelaufene Füße oder noch kaum vernarbte Schusswunden. Manche trugen ein salzverkrustetes Gewand, weil sie im Mittelmeer gekentert waren und das letzte Stückschwimmen mussten.

Sie helfen 24 Stunden

Die Herausforderungen waren groß, weil wir nie wussten, wie viele Flüchtlinge kommen und bleiben würden. Viele kamen aufgrund von Mundpropaganda selbst von außerhalb Wiens auf eigene Faust zu uns, andere wurden von Behörden geschickt, nur mit einem Plan ausgestattet. Wir shuttelten Abend für Abend bis zu 55 Menschen von den Wiener Bahnhöfen mit Privatautos in unsere Pfarrei, was organisatorisch fordernd war – ebenso, wie das Zurückbringen von bis zu acht Gruppen pro Tag, die zur Weiterreise von unterschiedlichen Bahnhöfen Tickets für verschiedene Züge hatten. Die Dankbarkeit der Menschen hat uns in schwierigen Momenten Kraft zum Weitermachen gegeben: „The police in Syria works to kill people 24 hours a day. You work to help us 24 hours a day – Die Polizei in Syrien arbeitete 24 Stunden am Tag, um Menschen zu töten,



Endlich wieder unbeschwert spielen

ihr aber arbeitet 24 Stunden am Tag, um uns zu helfen“ Andere meinten, es wäre bei uns wie im Paradies, obwohl sie mit bis zu 50 anderen in einem Raum auf Matten dicht an dicht schliefen.

Immer sensationeller wurde im Verlauf des Notquartiers das Engagement aus der näheren und weiteren Umgebung: Weit über 100 Freiwillige übernahmen Dienste vor Ort, um die Betreuung 24 Stunden pro Tag sicherzustellen; andere kochten, wuschen, ließen Flüchtlinge bei sich zu Hause duschen – in der Pfarrei hatten wir nur eine Waschmaschine und eine Dusche zur Verfügung –, übernahmen Fahrtendienste, Begleitungen zu Behörden, boten erste Deutschkurse und Freizeitaktivitäten an, unterstützten uns zu jeder Tages- und Nachtzeit. Ein Netzwerk von 21 Dolmetschern und 17 Ärzten stand zur Verfügung, um bei Bedarf auch mitten in der Nacht Kommunikation und medizinische Versorgung sicherzustellen. Viele Menschen, die bisher noch nie über die Schwelle der Pfarrei getreten waren, kamen, manche

nehmen seither am Pfarrleben aktiv teil. Die hauptamtlichen Seelsorger unterstützten uns vom ersten Moment an, räumliche Einschränkungen wurden mit großer Improvisationsbereitschaft akzeptiert.

Vielfältige Hilfe

Unsere Pfarrei entwickelte sich zu einer Drehscheibe für Flüchtlinge, die Hilfe brauchen, und Einheimische, die sie unterstützen wollen. Heute können wir unter anderem fünf wöchentliche Sprachkurse, ein Buddyprogramm, mit dem 220 Flüchtlinge längerfristig begleitet werden, finanzielle Unterstützung in Notsituationen, Wohnungs- und Jobvermittlung, professionelle Sozialberatung und vieles mehr anbieten. Darüber informieren wir Sie in den nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift. Durch Ihre Spende helfen Sie uns, die Angebote weiterzuführen und ausbauen zu können. Dafür danken wir schon im Voraus ganz herzlich!

Mehr Informationen gibt es auch im Internet unter www.habibi-projekte.at bzw. <https://www.facebook.com/HabibiProjekte/>, E-mail Kontakt: kontakt@habibi-projekte.at ■



Alex Gotsmy

Zum Ausklang des außergewöhnlichen Heiligen Jahres der Barmherzigkeit trafen sich Ende Oktober 2016 insgesamt 15 Schwestern der Deutschsprachigen Föderation der Heimsuchung Mariens im Heimsuchungskloster in Zangberg, Bayern. Zusammen mit Pater Herbert Winklehner OSFS, dem Regionalassistenten der Föderation, beschäftigte sich die Gruppe intensiv und ausführlich mit dem Thema Barmherzigkeit, wobei die Bedeutung der Barmherzigkeit bei Franz von Sales, in der salesianischen Spiritualität und in der Spiritualität des Heimsuchungsordens eine wesentliche Rolle spielte.

Kultur der Begegnung

Papst Franziskus verwendete im Jahr der Barmherzigkeit oft die Schlagworte „Kultur der Begegnung“ und „Revolution der Zärtlichkeit“. So wie sich der barmherzige und liebende Gott den Menschen zuwendet, so sollen wir die Barmherzigkeit in der Begegnung mit den Menschen und der Schöpfung weitergeben. Der heilige Franz von Sales spricht von „affektiver“ und „effektiver Liebe“. In der „affektiven Liebe“ erfahren wir vor allem im Gebet den barmherzigen Gott. Dieses Geschenk soll in der „effektiven Liebe“ zu den Menschen, denen wir begegnen, mit denen wir leben und arbeiten, weitergegeben werden.

Am Ende des Treffens war allen Teilnehmerinnen klar, dass der heilige Franz von Sales ein wahrer „Heiliger der Barmherzigkeit“

Franz von Sales und die Barmherzigkeit

Treffen der Heimsuchungsschwestern zum Barmherzigkeitsjahr



Begegnung mit dem Thema Barmherzigkeit

ist, der auf seine sanftmütige, herzliche und liebenswürdige Art die Menschen spüren ließ,

dass Gott ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist. ■

Herbert Winklehner OSFS

LICHT-Aktion 2016: Danke

Die LICHT-Aktion 2016 unterstützte ein Projekt der Oblatinnen des hl. Franz von Sales in Namibia im Süden Afrikas. Insgesamt wurden bislang 6.859 EUR gespendet. Sr. Françoise-Dorothée Stammherr OSFS, die die Aktion begleitete, freut sich sehr über die Unterstützung des Projektes durch LICHT und schreibt: „Ich möchte mich sehr herzlich beim ‚LICHT‘ bedanken, dass wir die Gelegenheit hatten, unseren Alltag mit den Kindern hier in Südafrika ein wenig bekannter zu machen. Unsere Kinder hier haben es nicht einfach ...

die Familienstruktur droht zusammenzubrechen. Dank den Spenden können wir kleinere Projekte zum Laufen bringen ... und für den Rest vertrauen wir IHM.“

Auch die LICHT-Redaktion bedankt sich sehr herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern. ■



Schwester Françoise-Dorothée Stammherr OSFS sagt „Vergelt's Gott“

Die Liebe und der heilige Gleichmut

Salesianisches Besinnungswochenende zum „Theotimus“



Den „Theotimus“ besser erfasst:
die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dem Besinnungswochenende

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem theologischen und mystischen Hauptwerk des heiligen Franz von Sales – die Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) – stand im Mittel-

punkt des salesianischen Besinnungswochenendes, das vom 7. bis 9. Oktober 2016 im Bildungshaus



Referentin Sr. Maria
Brigitte Kaltseis OSFS

Schloss Puchberg bei Wels, Oberösterreich, stattfand.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren Mitglieder der „Salesianischen Weggemeinschaft“ aus Wien und des „Philothekreises“ aus Ried im Innkreis.

Gestaltet wurde das Wochenende von Bruder Hans Leidenmühler OSFS, Schwester Maria Brigitte Kaltseis OSFS und Pater Herbert Winklehner OSFS.

So manche Perle entdeckt

Neben einer Einführung in den Theotimus, der in diesem Jahr 400 Jahre alt wurde, beschäftigte sich die Gruppe mit wesentlichen Themen des Buches.

Sie stellten sich die Fragen: Was ist Liebe, vor allem Gottesliebe? Was kann dazu führen, die Gottesliebe zu verlieren? Was versteht Franz von Sales unter Wille Gottes und den heiligen Gleichmut?

In Impulsreferaten, Gruppenarbeiten und Einzelbesinnungen entdeckten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer so manche wertvolle Perle, die in dem umfangreichen und zum Teil auch nicht leicht zu verstehenden Werk des heiligen Franz von Sales verborgen liegt. ■

Tagung des Generalrates der Sales-Oblaten in Wien



In der Woche vom 17. bis zum 21. Oktober 2016 tagte der Generalrat der Oblaten des heiligen Franz von Sales im Provinzialat der deutschsprachigen Provinz der Ordensgemeinschaft im Kaasgraben in Wien (im Bild v. li: P. Michel Tournade OSFS, Frankreich; P. Shaju Kanjiramparayil OSFS, Indien; P. General Aldino Kiesel OSFS, P. Barry Strong OSFS, USA; P. Georg Dinauer OSFS, Österreich). Unter anderem ging es in den Beratungen um die Vorbereitung des Generalkapitels, das 2018 in Frankreich stattfinden wird, sowie um die Zukunft der Mission in Indien.

Am 14. September, dem Fest der Kreuzerhöhung, sprachen zwölf Mitschwestern der Gemeinschaft des hl. Franz von Sales, Gruppe Österreich Ost, im Rahmen eines Gottesdienstes ihre Weihe-Erneuerung. Zwölf Weihekerzen erhellten wieder unsere Berufung und Verantwortung zu unserer salesianischen Gemeinschaft.

In der anschließenden Gesprächsrunde, erinnerten wir uns an den jeweiligen Tag der Weihe, was uns die Gemeinschaft bedeutet und welchen Weihenamen wir angenommen haben. Dazu erörterten wir eine Untersuchung von Mutter Marie Gertrude, die unglaublich klare und hilfreiche Ansätze für unser Glaubensleben enthielt. Mutter

Weihe-Erneuerung

bei der Gemeinschaft des hl. Franz von Sales
Österreich-Ost



Die Schwestern der Gemeinschaft mit Spiritual P. Leo Liedermann

Marie Gertrude war einer der ersten Missionsschwestern, die im März 1900 nach Kumbakonam (Indien) gerufen wurden und die Gemeinschaft dort ausbreiten konnten.

Mittlerweile hat auch die neugestaltete Homepage der Gemeinschaft Gestalt gewonnen unter der Adresse www.franz-von-sales.org

Brigitte Schwarz

Am Dienstag, 15. November 2016, wurde das Gymnasium Haus Overbach bei Jülich in Nordrhein-Westfalen mit dem Minerva-Preis ausgezeichnet. Dieser Preis wird seit 1994 alle zwei Jahre vom Förderverein Museum Jülich Menschen und Institutionen überreicht, die sich im Spannungsfeld von Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft in der Region Jülich große Verdienste erworben haben.

In seiner Ansprache begründete Professor Wolfgang Marquardt, Vorsitzender des Fördervereins, die Wahl für Haus Overbach folgendermaßen: „Der Förderverein Museum Jülich verleiht den begehrten Minerva-Preis 2016 der Einrichtung Haus Overbach. Wir ehren damit insbesondere

Minervapreis

für das Gymnasium der Sales-Oblaten
Haus Overbach

die Verdienste der Oblaten des heiligen Franz von Sales für den Ausbau und Erhalt dieser erfolgreichen Bildungseinrichtung, die sich besonders in der Vermittlung von naturwissenschaftlichen Kenntnissen, der Förderung musikalischer Fähigkeiten und der Einrichtung des Science College auszeichnet. Ebenso würdigt der Förderverein das große Engagement der Schulleitung und Lehrer, der Schüler und Eltern, der Freunde und Förderer, das wesentlich zum Gelingen dieser

Bildungseinrichtung beigetragen hat.“ Eine Minerva-Statue in Empfang nehmen durften neben P. Josef Költringer OSFS als Vertreter der Ordensgemeinschaft der Sales-Oblaten auch der Schulleiter Thorsten Vogelsang, sein Vorgänger und jetziger Pädagogischer Geschäftsführer Heinz Lingen, der Vorsitzende der Schulpflegschaft Roland Dreßen, Schülersprecher Tim Schöngens, der Leiter des Science College Rusbeh Nawab und der Leiter der Singschule Kerry Jago.

Salesianischer Fußpilger

**P. Ferdinand Karer OSFS pilgerte
1.500 Kilometer nach Rom**



P. Ferdinand Karer am Ziel in Rom: Händedruck von Papst Franziskus

Mehr als 1500 Kilometer war P. Ferdinand Karer zu Fuß unterwegs – in Richtung Rom. Rund zwei Monate, von Ende August bis Mitte Oktober ist er gewandert: von Dachsberg in Oberösterreich über das Salzburger Land und Tirol ins Trentino, dann durch die Poebene nach Padua und Bologna, schließlich durch die Toskana und Umbrien – auf den Spuren des heiligen

Paulus zum heiligen Petrus in Rom. Er hat viele Begegnungen erlebt, darunter eine mit Papst Franziskus in Rom. Er hat auch eine Kellnerin in Bologna kennengelernt, die eigentlich aus der Schweiz stammt und mit der er in ein tiefes religiöses Gespräch kommt. Und immer wieder findet er Wegbegleiter, die einfach einige Kilometer mitgehen.

Franziskus – und das Rietital nach Rom.

Unvergessliche Begegnungen

Viel hat er erlebt, zu lesen ist sein Bericht im Internet auf der Website www.meinbezirk.at/eferding/profile/ferdinand-karer-349805.html.

Da erzählt er von seiner Begegnung mit einer Kellnerin in Bologna, die eigentlich aus der Schweiz stammt und mit der er in ein tiefes religiöses Gespräch kommt. Und immer wieder findet er Wegbegleiter, die einfach einige Kilometer mitgehen.

Zum Schluss kommt er nach Rom, wo er mit dem schwer kranken kleinen Paul aus Osnabrück zusammentrifft, der mit seiner Mutter und seiner gesamten Klasse zur Papstaudienz nach Rom gekommen ist. Da alle zusammengeholfen haben, dass ihm eine von der Krankenkasse nicht bezahlte Therapie ermöglicht wurde, ist er jetzt auf dem Weg der Besserung. Und nun steht Paul ganz vorne bei der Audienz und der Papst wird ihn persönlich segnen.

Auch P. Ferdinand, der neben Paul steht, kommt bei der Audienz kurz mit Papst Franziskus zusammen.

Weitere Rompilger aus den Kreisen der Sales-Oblaten



Das von Papst Franziskus am 8. Dezember 2015 ausgerufenen Heiligen Jahres der Barmherzigkeit endete am Christkönigssonntag, 20. November 2016. An diesem Tag wurde die Heilige Pforte im Petersdom in Rom geschlossen. P. Franz Ornetsmüller OSFS (li.) und P. Alcide Kragbe OSFS (re.) nutzten vom 17. bis 26. Oktober 2016 die Chance für eine Pilgerreise nach Rom, um die Heilige Pforte im Petersdom durchschreiten zu können.

Wie ein Erntedankfest

Als Resümee der Fußwallfahrt schreibt P. Ferdinand: „Es ist wirklich Zeit der Ernte auf dieser meiner Reise nach Rom. Mein Fußweg nach Rom glich einem großen Erntedankfest.“ ■

Am Samstag, 1. Oktober 2016, fand bei strahlendem Wanderwetter die traditionelle Fußwallfahrt statt, bei der die Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales von Österreich einladen, mit ihnen um geistliche Berufungen in der Kirche zu beten. In diesem Jahr wurde die Wallfahrt, an der etwas mehr als hundert Wallfahrerinnen und Wallfahrer teilnahmen, von P. Eugen Szabo OSFS mit der Pfarrgemeinde Linz-Pöstlingberg-Lichtenberg, Oberösterreich, organisiert. Sie führte vom Kraftwerk Ybbs-Persenbeug in Niederösterreich entlang des „Jakobsweges“ bis zur Pfarrkirche St. Martin am Ybbsfelde. Grund für dieses Ziel war, dass der heilige Martin vor 1700 Jahren geboren wurde. Beim abschließenden

Berufungswallfahrt Österreich



Auf den Spuren des heiligen Martin: die Wallfahrer in Österreich Gottesdienst, der von P. Provinzial Thomas Vanek OSFS geleitet wurde, standen die leiblichen Werke der Barmherzigkeit im Mittelpunkt, die auch im Leben des heiligen Martin eine zentrale Rollespielten. Beschlossen wurde die Wallfahrt, bei der auch der Salzburger Weihbischof Andreas Laun OSFS teilnahm, mit einer gemütlichen Einkehr ins Gasthaus. ■

Die Fußwallfahrt der Oblaten des heiligen Franz von Sales der Region Bayern stand 2016 – dem heiligen Jahr der Barmherzigkeit – unter dem Thema „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater im Himmel ist“ (Lk 6,36). Sie fand am Samstag, 8. Oktober 2016, statt und führte zunächst zur Wallfahrtskirche in Buchenhüll bei Eichstätt.

Auf verschiedenen Stationen beschäftigte man sich mit „Johannes dem Täufer, dem Wegbereiter der Barmherzigkeit“, „Maria, dem Urbild der Barmherzigkeit“, „Petrus, dem die Barmherzigkeit geschenkt wurde“ und „Maria Magdalena, die dem Auferstandenen begegnen durfte“. Abgeschlossen wurde die Wall-

Berufungswallfahrt Bayern



Auf dem Weg der Barmherzigkeit: die bayerischen Wallfahrer in den Mittelpunkt stellte. Musikalisch gestaltete wurde die Eucharistiefeier von der Gruppe „Cantabile“ unter der Leitung von Helmut Enzenberger. ■

P. Josef Merz OSFS †



verstarb am 31. Oktober 2016 in Rastatt, Baden-Württemberg, im 87. Lebensjahr. Er wurde am 27. Juli 1930 in Karlsruhe, Erzdiözese Freiburg/Breisgau, geboren. Als Schüler der Spätberufenschule St. Josef in Hirschberg/Bayern lernte er die Oblaten des hl. Franz von Sales kennen. 1950 trat er in das Noviziat in Eichstätt/Bayern ein. Hier studierte er von 1952 bis 1958 Philosophie und Theologie. Auf die Ewige Ordensprofess (21. November 1956) folgte nach der Diakonenweihe am 29. Juni 1958 die Weihe zum Priestertum. Seine vielen pastoralen Einsätze führten ihn über Haßfurt/Bayern (Präfekt im Konvikt von 1958-1960; Aushilfspriester 1983-1984)

nach Johannesbrunn in Bayern, wo er von 1960 bis 1966 Kurat bei den Barmherzigen Brüdern war. Sodann war er jahrelang in der Pfarreseelsorge tätig: in Niederschönenfeld und Feldheim/Bayern(1966-1974), in Artstetten/NÖ. und Pöbring/NÖ. (1974-1977), in Linz-Pöstlingberg/OÖ. (1977-2005), als Aushilfspriester in Dietramszell/Bayern von 1988 bis 1992 und als Pfarrvikar in Beuerberg/Bayern von 2005 bis 2014. Eine weitere Aufgabe prägte P. Merz viele Jahre: Spiritual bei den Schwestern der Heimsuchung Mariens: von 1977 bis 1983 in Niedernfels/Bayern, von 1984 bis 1988 in Thurnfeld/Tirol, von 1988 bis 1992 in Dietramszell, von 1992 bis 1997 in Obermarchtal/Baden-Württemberg und von

2005 bis 2014 in Beuerberg. Als die Heimsuchungsschwestern Beuerberg verließen, wechselte P. Merz 2014 nach Eichstätt. Seit Mai 2016 verschlechterte sich sein psychischer und physischer Zustand immer mehr. So verbrachte er die letzten Wochen seines Lebens gut betreut in den Heimen St. Elisabeth in Eichstätt und Haus Paulus in Rastatt. Von dort holte ihn Gott am Tag vor Allerheiligen zu sich, bei dem er nun ewige Heimat hat ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15, 50 EUR

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

BAMBERG: Bayer, Monika;
EICHSTÄTT: Rieder, Willibald;
TILBURG (Niederlande): Br. Jan
van Ballegoij OSFS;

(Christus)
gab uns sein Leben,
uns vom ewigen Tod zu
erretten, er gab uns sein
Sterben, uns die Freuden
des ewigen Lebens zu
schenken.

Franz von Sales
(Theotimus I, S. 178)

HERR,
VOLLENDE
SIE IN
DEINER
LIEBE

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivi-
täten des Ordens. Abbestellungen gelten

für das Ende des Jahrganges. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(18,25,27un,28,29); Heinrich Frauen-
knecht (17); Gemeinschaft des hl. Franz
von Sales, Österreich (26); P. Ferdinand
Karer OSFS (27ob); Oblatinnen des hl.
Franz von Sales (24un); Leo Schlamp-
Schmidbauer (20,21); Claudia Stock (6);
Gerhard Wagner (Titel,30); wirlphoto
(22,23); Alfons Wittmann (12); P. Herbert
Winklehner OSFS (24ob);

„Leben heißt bei Gott nichts anderes
als lieben.“

Franz von Sales(DASal 3,119)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Raymund Fobes
**Blühe, weil du
 berufen bist**
 192 Seiten,
 broschur,
 Farbfotos,
 12,80 EUR
 B. Kühlen Verlag

Raymund Fobes nimmt uns mit auf die Reise durch den bunten Garten der Berufungen, die in der Kirche möglich sind. Dabei begegnet uns auch immer wieder Franz von Sales, der ja in seiner berühmten „Philothea“ die Überzeugung vertritt, dass jeder Mensch dort, wo er lebt und arbeitet, ein vollkommenes christliches Leben führen kann. Dass gelebter Glaube eine Chance zur erfüllten Existenz ist, das bezeugt auch dieses Buch auf eindrucksvolle Weise.



Bernd
 Mönkebüschler
**Das Kreuz ist
 ver-rückt**
 95 Seiten, bro-
 schur, 9,90 EUR
 Echter Verlag

Grundonnerstag, Karfreitag, Karsams- tag, Ostern, Pfingsten ..., das sind die höchsten Feiertage der Christen. Doch welche Botschaft steckt hinter diesen Festen? Pfarrer Bernd Mön- kebüschler steht jedes Jahr vor der Herausforderung, diese Frage seiner Pfarrei zu beantworten. Nun gibt es ein Buch mit seinen Osterbotschaften. Er behandelt die Kernaussagen auf sehr ansprechende und verständliche, manchmal auch überraschende, eben ver-rückte Weise.



A. Redtenbacher/
 H. Tatzreiter (Hg.)
**Lebensquelle
 Eucharistie**
 154 Seiten,
 gebunden,
 17,50 EUR
 Herder Verlag

Die Eucharistie ist nach Franz von Sales Mitte und Höhepunkt der christlichen Frömmigkeit. Es ist daher sehr zu empfehlen, sich immer wieder mit der Feier der heiligen Messe, ihrer Geschichte, Struktur und Bedeutung auseinanderzusetzen. Dieses Buch ist dafür eine sehr gute Hilfe. Verschiedene Autoren beschreiben und erklären in kurzen Artikeln die wesentlichen Elemente der Eucharistiefeier und helfen damit, die heilige Messe besser zu verstehen.



Daniel Böcking
**Ein bisschen Glau-
 ben gibt es nicht**
 224 Seiten,
 gebunden,
 17,99 EUR
 Gütersloher
 Verlagshaus

Daniel Böcking ist erfolgreicher Journalist bei der BILD-Zeitung, glücklich verheiratet, Vater von drei Kindern, zufrieden mit sich und der Welt... und er entdeckt plötzlich den Glauben an Jesus Christus mit einer Intensität, die ihn selbst überraschte. Spannend und packend erzählt er davon, wie Gott sein Leben mit ein bisschen Glauben vollkommen umkrempelte. Auf eine Kurzformel gebracht: in der Gegenwart des liebenden Gottes leben bei all meinem Tun, oder im BILD-Deutsch: Rumms! Gott da!



Leonardo Boff
**Überlebens-
 wichtig**
 168 Seiten,
 broschur,
 17,99 EUR
 Grünewald Verlag

Leonardo Boff macht auf sehr ein- dringliche Weise deutlich, warum es „überlebenswichtig“ ist, dass die Menschheit einen radikalen Kurs- wechsel vollzieht und sich auf eine nachhaltige Lebensweise einigt, die der derzeitigen Umweltzerstörung Einhalt gebietet. Ebenso deutlich macht er, wie aktuell und vor allem zukunftsweisend die Enzyklika „Lau- dato si“ von Papst Franziskus ist. Das Buch wühlt auf, zeigt schonungslos, wie sehr die Menschheit am Abgrund steht, bietet aber auch Möglichkeiten, dem Untergang zu entgehen.



Brigitte Blobel
Kein Weg zu weit
 256 Seiten,
 broschur,
 9,99 EUR
 Arena Verlag

Was sind das für Menschen, die aus Afrika nach Europa fliehen und dafür jede Gefahr auf sich nehmen? Dieser Roman schildert die Flucht einer 17-jährigen Christin aus Eritrea, deren Vater nach Schweden geflohen ist, nachdem er zwei Jahre lang in politischer Gefangenschaft verbringen musste. Es wird deutlich, wie lebensgefährlich diese Flucht ist und wie erbarmungslos Menschen die Hilflosigkeit anderer ausnützen. Ein packender Roman, der deutlich macht, wozu Menschen bereit sind, wenn es um ihre Zukunft geht.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jubiläum des Theotimus



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Franz von Sales: Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus), 1. Teil (1. bis 6. Buch),
Band 3 der Gesammelten Werke. 320 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0128-1, 22,90 EUR,
Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) 2. Teil (7. bis 12. Buch),
Band 4 der Gesammelten Werke, 398 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0116-8, 25,90 EUR**

Der „Theotimus“ ist das theologische Hauptwerk des Heiligen und es geht um die Gottesliebe. Es ist ein Meisterwerk christlicher Mystik, eine Theologie der Liebe. Franz von Sales beschreibt, dass alles auf die Liebe begründet ist, mit der Gott den Menschen liebt.

Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen, aus Liebe lenkt und leitet er seine Schöpfung und aus Liebe wird er sie zur Vollendung bringen am Ende der Zeiten.

Die logische Antwort des Menschen auf diesen Beweis göttlicher Liebe ist ebenso Liebe.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de